

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 23

Rubrik: Aphorismen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich prächtig eignen zu diesem Rahmen." — „Also bring' es her und laß' es sehen," erwiderte der Kardinal. Der Maler ging sofort weg und erschien bald nachher wieder mit einem Bild unter dem Arm.

Es stellte dieses die heilige Familie dar und war mit Meisterhand gemalt. Und jetzt, wo es vom Rauch und Schmutz gereinigt war, erstrahlten seine Farben in ihrer ganzen Schönheit. Man konnte nun die ganze Feinheit der Umrissse erkennen, die weichen Formen des Inkarnats, die Anmut des Faltenwurfs an den Kleidern, die liebliche Eleganz der Figuren und die Wahrheit im Ausdruck, lauter Eigenschaften, welche Raffaels Kunstwerke kennzeichnen.

Als dann fügte der Maler das Bild in den leeren Rahmen, worauf es noch viel schöner wirkte. Nachdem der Kardinal das Bild eine Zeit lang betrachtet hatte, fragte er nach dem Preis. „Man hat mir bereits 200 Goldzehinnen dafür angeboten und das Geld sogar hingelegt," versicherte der Maler, „gestern hat nämlich ein Freund sie mir gebracht im Auftrag eines Engländer, der mit Ungeduld darauf wartet, das Kunstwerk zu kaufen. Ich habe das Geld jedoch zurückgewiesen, weil ich unbedingt an der Summe von 250 Zehinnen festhalten muß. Das Gemälde ist es wohl wert. Immerhin, falls es Eurer Exzellenz gefällt, will ich mich mit jedem Angebot, welches das erste übersteigt, zufrieden geben.“

Der Kardinal erschrak innerlich über die Schlechtigkeit dieses Spitzbuben. Er wollte jedoch nichts davon merken lassen und nahm das Gespräch wieder auf, indem er ganz ruhig erklärte, er wolle keineswegs bestreiten, daß das Gemälde von großem Wert sei und daß es nicht einen hohen Preis verdiene; gleichwohl aber könne er nicht recht glauben, daß er den Mut gehabt habe, nun ein derart schönes Anerbieten abzuweisen. Der Maler stand auf und wollte weggehen, versicherte jedoch noch einmal ernst und feierlich, er habe kein Wort mehr gesagt, als was der Wahrheit entspreche. Wenn es etwa seiner Exzellenz erwünscht sei, würde er

gerne den Freund selbst herbeiholen, um die Sache durch ihn bestätigen zu lassen.

„Ihr besitzt also wirklich das Angebot von zweihundert Zehinnen?" fragte der Kardinal.

— „Ja freilich, Euer Gnaden," erwiderte der andere, „und ich hoffe noch mehr zu erhalten.“

— „Nun gut, dann braucht es weiter kein Wort mehr," sprach der Fürst. „Man öffne jenen Türvorhang," fügte er dann hinzu, indem er sich an einen seiner Kammerdiener wandte. Dieser zog den Vorhang zurück, und da stand wahrhaftig der alte Mann, der frühere Besitzer, den der Gouverneur hatte zu sich kommen lassen und den er während des ganzen Gesprächs dort hinten versteckt gehalten hatte.

Man kann sich vorstellen, wie sich der Kunstmaler beinahe vom Schlag getroffen fühlte, als er diese Überraschung sah. Er wurde bleich, ganz verwirrt und begann am ganzen Leib zu zittern. Der Kardinal überließ ihn eine Weile seiner Verwirrung, nahm dann als hohe Amtsperson eine strenge Miene an und sprach: „So also, Unwürdiger, mißbraucht man die Ungehobtheit und bedrängte Lage eines Unglücklichen? Hattest du keine Gewissensbisse, wenn du bedachtest, daß du einem kraftlosen Greis und einer armen, altersschwachen Frau das Brot wegnahmst? Erbärmlicher, du weißt, was für eine Strafe deine Schlechtigkeit verdient hätte. Nun mußt du die zweihundert Zehinnen, die nach deinem eigenen Urteil das Bild wert ist, dem armen Mann hier geben. Gott möge dich vor einem neuen derartigen Unrecht bewahren. Sollte mir jedoch ein weiteres Delikt von dir zu Ohren kommen, so bist du verloren.“

Niedergeschlagen, verwirrt und ohne ein Wort reden zu können, ging der Maler zum Saal hinaus und mußte das Geld herbeischaffen. — Mit Tränen in den Augen dankte der arme Mann seinem flugen Wohltäter. Dieser jedoch genoß mit vollen Zügen die doppelte Freude: einmal, einem alten Mann aus der Not geholfen und dann einen elenden Betrüger in seinem eigenen Netz gefangen zu haben.

Aphorismen.

Wie süß muß der Kern einer Seele sein, den die Bitternis des Lebens nicht verbittern und vergiften konnte!

Kein Kunstwerk auf Erden ist herrlicher und unvergänglicher als ein in allen Feuern des

Schicksals gehämmter, in Kraft und Milde ausgeglichener Charakter.

Es gibt in unserer Seele ein Unzerstörbares, das keine Schicksalsmacht vernichten kann, wenn wir es nicht selber wollen.